Die Mittelalter- und Renaissance-"Einschuhigen" als Ueberkommnis aus der Antike

Autor(en): **Forrer, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **5 (1943)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-162897

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Mittelalter- und Renaissance-« Einschuhigen » als Ueberkommnis aus der Antike

VON ROBERT FORRER

Der überaus lehrreiche Aufsatz von Professor Werner Weisbach in dieser Zeitschrift (Bd.4, S.108 ff.), der, wie mir scheint, ein völlig neues Thema sachkundigst behandelt, « Der eine Fuß beschuht, der andere nackt », regt mich zu einigen Bemerkungen an, die vielleicht dem Autor wie dem Leser willkommen sind, – schon deshalb, weil sie Weisbachs Schlüsse zu bestätigen geeignet sind.

Ich habe in meinem kürzlich erschienenen Werk, « Archäologisches zur Geschichte des Schuhes aller Zeiten » (Verlag des Bally Schuhmuseums in Schönenwerd, 1942), die Frage der « Einschuhigen » im Altertum gestreift und es scheint mir, daß die zwei angezogenen Fälle recht gut in Weisbachs theoretische Deutung des von ihm behandelten Themas einpassen. Der eine betrifft eine Bibelstelle, die ja mit dem Christentum unserem Mittelalter bekannt geworden ist, die andere den « einschuhigen » Jason, dessen Geschichte uns durch die Humanisten der Renaissance vermittelt worden ist – eben die Quelle, auf welche auch Weisbach bezüglich der einschlägigen Zeichnungen von Urs Graf und Nikolaus Manuel anspielt.

Die Bibelstelle betrifft eine frühjüdische Sitte, nach welcher ein Jude, wenn er vor den zusammengerufenen Ältesten erklärte, die Witwe seines verstorbenen Bruders nicht heiraten zu wollen, von der derart beleidigten Witwe vor den Ältesten angespuckt und mit dem von ihr ihm ausgezogenen Schuh auf die Wange geschlagen werden durfte. Fortan hieß er der « Barfüßige », trotzdem er natürlich damit nicht « barfüßig » in des Wortes wörtlicher Bedeutung wurde (vgl. die Nachweise in meinem Werk von 1942, S. 97, 319). Als der momentan « einschuhig » gewordene Mann war er seines momentan nackten Fußes wegen als verachtenswerter, schlecht Beleumdeter öffentlich gebrandmarkt. Von da an konnte das Motiv der « Einschuhigkeit » als Zeichen der Fluchwürdigkeit durch die Bibel auf die romanische und spätere Kunst übertragen werden, wie dies Weisbach in seltenen Beispielen gezeigt hat.

Auch bei Jason hat der Name des « Einschuhigen » ominöse Bedeutung. Der König Pelias hatte dem Aeson, Vater des Jason, die Stadt Jolkos entrissen. Ein Orakelspruch warnte ihn, sich vor einem « Einschuhigen » zu hüten. Als nun Jason als zwanzigjähriger Jüngling nach Jolkos zurückkehrte, nachdem er beim Übergang über einen Fluß (Anauros) eine seiner Sandalen verloren hatte, witterte Pelias in Jason den « Einschuhigen » des Orakels und entfernte ihn deshalb aus seiner Umgebung, indem er ihn nach Kolchis sandte zur Gewinnung des Goldenen Vlieses. Jason ist listig; er steht im Bann der schönen, aber verbrecherischen Königstochter und Zauberin Medea, – wie auch in schweizerischen Scheibenrissen die nackte Frau neben dem Landsknecht nicht gerade

immer einen vorbildlichen Einfluß auf jenen andeuten soll, denn Zauberei ist in mittelalterlicher Auffassung Teufelswerk. Die verschlagenen Ratschläge der Medea verhelfen Jason nach mancherlei Abenteuern zum Besitz des begehrten Vlieses. Nach langer Irrfahrt kehrt er schließlich nach Jolka zurück, beseitigt den Pelias und setzt dessen Sohn als Nachfolger ein. Man sieht, das Orakel war nicht schlecht beraten, als es vor einem «Einschuhigen» warnte: ein tapferer Krieger, aber im Bunde mit Hexenkünsten, das Mittelalter würde gesagt haben, im Bunde mit dem Teufel. Sind das nicht gerade auch die Motive die Urs Graf und Manuel in ihren Zeichnungen andeuten?

Es fehlt bei Jason auch nicht an weiteren Parallelen: Er ist «einschuhig», «der eine Fuß beschuht, der andere nackt» – es ist das Zeichen eines momentanen Notzustandes, wie dies Graf, Manuel etc. auch noch durch andere Kennzeichnung, wie Zerschlissenheit der Kleidung andeuten. Jason hat seinen zweiten Schuh im Wasser verloren. Ich möchte hier auf die besonders leichte Verlierbarkeit des zur Zeit von Graf und Manuel modischen Kuhmaulschuhes hinweisen. Und gerade Graf wie Manuel müssen dies besonders oft im Felde beobachtet haben können, waren doch beide in ihren jungen Jahren selbst Landsknechte, haben sie mit denen zusammengelebt und hat sich ihnen durch dieses Zusammenleben manches eingeprägt, was einem anderen Künstler nicht vor Augen trat.

Man vergesse aber auch nicht die in meinem obengenannten Werk betonte abergläubische Eigenschaft des Schuhes als «Glücksschuh», die als Apotropeion von der prähistorischen Zeit an bis auf unsere Zeiten fortgelebt hat: Verlor man unwiederbringlich den einen Schuh, so war das in jenem Sinne eine Minderung des Glückes, beim Landsknecht, um mit Dr. Weisbach zu reden, eine Minderung des Kriegsglückes, wie dies Urs Graf und Manuel in jenen Landsknechtfiguren so deutlich zum Ausdruck bringen.

Indessen scheint mir der Begriff «einschuhig» auch mit dem der Verarmung infolge Würfelspiels und Umgangs mit schlechten Weibern in sich zu schließen, was ja auch mit dem Landsknechtsleben zusammenhing. So zitiert Weisbach doch auch eine einschuhige Frau, was eben auch auf Trunk und Spiel, also auf selbst verschuldete Verarmung zurückzuführen sein wird. Ich erinnere an die mittelalterliche Spielerszene an einer der Reliefborten des Straßburger Münsters, wo der gewinnende Spieler mit dem Verlierenden in Streit geraten ist; ersterer ist beschuht und voll bekleidet, der Verlierende dagegen nur halb bekleidet und barfuss, weil er das Andere schon vertrunken und verspielt hat. Aehnlich ist auch die gothische Wandmalerei in Schloß Maienfeld (nicht Sargans, wie ich in meinem Werk «Geschichte des Schuhs» versehentlich zu Fig. 51 schrieb) aufzufassen, wo zwei halbnackte Jünglinge sich über Trunk und Spiel in die Haare geraten sind: sie haben an den Wirt und die Dirne schon ihre Kleider verspielt und sind nun über den einzig verbliebenen Schuh und die halbe Strumpfhose unter sich in Streit geraten. Der eine Schuh ist halt ebensowenig wert wie der halbe Beinling.

So ist es also nicht reiner Zufall, daß jene Künstler die Einschuhigkeit besonders oft dargestellt haben, sondern es erklärt sich das aus der absonderlichen Schuhmode jener Zeit in Verbindung mit deren Landsknechtsleben, und im Grunde geht diese Bewertung der Erscheinung nicht bloß auf das christliche Mittelalter, sondern sogar bis in die antike Vorzeit zurück.